

MARIE UND DAS ROSA KUVERT

Sylvia Döttlinger

© 2023 Sylvia Döttlinger

Alle Rechte vorbehalten

Satz, Umschlag & Illustrationen: Kristin Neumann, www.rosa-himmel.de

Lektorat / Korrektorat: Mag. Julia Sittenauer

Umschlagsmotiv: Adobe Stock Nr. 216409551 & 644249010

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin: Buchschmiede von Dataform

Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN:

978-3-99152-907-1 (Paperback)

978-3-99152-906-4 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

INHALT

Bayrische heile Welt	11
Neujahrskater	18
Sebastian	
Alles ist gut	25
Der Kater krallt sich fest	29
Domina lässt grüßen	39
Erstes Beschnuppern	55
Über kostenloses Lifting und ganz besondere Frauen	68
Der Akku der Liebe	80
Von Genussinseln und Grenzüberschreitungen	95
Wie viel Achtsamkeit passt in drei Tage?	111
Von Yaman und Lagom	140
Von Ferraris und wilden Partynächten	149

Sebastian	
Was ist bloß los mit ihr?	157
Der Schlüssel zum Glück	163
Von neugierigen Nachbarn und Mathe-Aufgaben	176
Von Liebesbriefen und bösen Hunden	184
Sebastian	
Die Lage spitzt sich zu	196
Von Bargeplauder und eifersüchtigen Tanzbären	199
Endlich Klartext	208
Heimkommen	216
Angekommen	
Weihnachten ist ein Gefühl	224
Sebastian	
Endlich ist wieder alles gut	227
Epilog	230
Was ich noch sagen wollte	234

Für alle Maries dieser Welt

Ihr seid liebenswert.

Ihr seid mutig und stark.

Ihr seid wertvoll.

Ihr seid einfach wundervoll.

Ihr seid alle einzigartig.



Lasst euch ja nichts anderes einreden.

*Ich weiß nicht, ob es besser wird,
wenn es anders wird,
aber es muss anders werden,
damit es besser wird.*

(Georg Christoph Lichtenberg)



BAYRISCHE HEILE WELT

Ich bin Marie, Marie Gruber.

Mein Name ist so gewöhnlich wie mein Leben. Er passt zu mir – einfach und unaufgeregt. Ich bin keine Jessica, Jacqueline oder Chantal. Diesen Namen könnte ich nie gerecht werden.

Das Studium der Betriebswirtschaft, das ich nach meinem erfolgreich absolvierten Abitur begonnen hatte, langweilte mich mit seinen Statistiken und Zahlen recht bald zu Tode. Vor fünfundzwanzig Jahren studierte ohnehin jeder Betriebswirtschaft; jeder, der nicht wusste, was er sonst studieren sollte, so auch ich. Ich wartete nur auf die passende Gelegenheit, der Uni und den langweiligen Lesungen zu entfliehen. Die Gelegenheit bot sich mir im dritten Studienjahr und niemand freute sich mehr als ich.

Mit knapp dreiundzwanzig Jahren lernte ich Sebastian, von seinen Freunden Sebi genannt, kennen. Meine Komilitoninnen und ich feierten in einer Studentenkneipe in Schwabing. Es war ein feucht-fröhlicher Abend. Als ich eine weitere Runde Wein-Schorle an der Bar bestellte,

stand er plötzlich neben mir und lächelte mich mit seinen grünen geheimnisvollen Augen an. Auf Anhieb war ich fasziniert von ihm. Wie hypnotisiert hing ich an seinen Lippen. Sebi war humorvoll und charmant, aber auf eine angenehme und unaufdringliche Art – selbstbewusst und trotzdem kein Angeber.

Fünf Jahre älter als ich, stand er bereits voll im Berufsleben und arbeitete in einer Rosenheimer Versicherungsgesellschaft, gar nicht weit weg von meinem Heimatdörfchen. Seit diesem Kneipenabend waren wir unzertrennlich, und sechs Monate später trug ich eine Überraschung unter dem Herzen. Genauer gesagt, zwei Überraschungen. Es wurden Zwillinge: Lena und Anna. In den kommenden Jahren sollten noch zwei Buben folgen: Florian und Lukas. In kurzer Zeit sorgten wir also fleißig für Familiennachwuchs. Unsere Rente war gesichert.

Für Sebi, der wie ich aus einer gutbürgerlichen katholischen Familie stammte, war es Ehrensache, mich vom Fleck weg zu heiraten. Unsere Zwillingsmädchen sollten auf jeden Fall ehelich auf die Welt kommen. Darüber waren sich nicht nur unsere Eltern einig, auch mir war es mehr als recht. Im Grunde war ich ein einfaches Mädchen vom Lande, und ich freute mich auf meine kleine Familie. Ich träumte vom eigenen Häuschen mit Mann, Kindern und einem Hund, am liebsten nicht allzu weit weg von meinen Eltern und meiner jüngeren Schwester.

Diesen Wunsch erfüllten wir uns einige Jahre später mit dem Bau eines Einfamilienhauses in Großholzhausen. Interessanter Name, nicht wahr? Denn groß kann man unseren Ort mit seinen knapp eintausend Einwohnern nicht gerade nennen. Mein neues Zuhause war nicht

weit von Rosenheim entfernt, mit dem Auto nur eine Viertelstunde und ungleich länger zu meinem Elternhaus. Einfach perfekt, alles überschaubar und gut zu erreichen. Genauso hatte ich mir das immer vorgestellt.

Innerhalb von zehn Jahren kamen unsere vier Kinder auf die Welt und belagerten nach und nach das große Haus, ähnlich einer Räuberbande. Statt eines Hundes komplettierte Kater Garfield unseren Familienclan und macht seinem Namen alle Ehre – fett, faul und philosophisch. Er ist der heimliche König unserer Familie und wird gekrault und liebkost wie kein anderer. Sebi beschwert sich manchmal, dass ich unserem Kater mehr Beachtung schenke als ihm. Er würde von mir nie so hingebungsvoll gekrault werden wie Garfield. Darüber lässt sich streiten. Ich persönlich finde ja, Katzen sind sehr verwöhnte Tiere, nur auf ihren eigenen Vorteil aus. Würde ich verletzt am Boden liegen, würde diese Tatsache Garfield mit Sicherheit keinen Deutscheren. Hauptsache, sein Napf ist voll. Hunde sind sehr wahrscheinlich treuere Gefährten, benötigen allerdings viel mehr Zeit und Aufmerksamkeit. Und genau daran würde es scheitern, keiner aus unserer Familie wäre bereit, in aller Herrgottsfrüh und bei Regenwetter Gassi zu gehen. Das bliebe hundertprozentig an mir hängen. Aus diesem Grund nehme ich Garfields Starallüren gerne in Kauf und kraule ihm hingebungsvoll sein fettes Bäuchlein.

Sebastian ist Versicherungsmakler mit Leib und Seele, auch in seiner Freizeit. Mit seiner geselligen und offenen Art sucht und findet er überall potenzielle Opfer, sogar im Biergarten. Genau aus diesem Grund müsse er so viel Zeit dort verbringen. Das behauptet er zumindest. Berufsbe-

dingt sind wir auf Leben und Tod versichert, die gesamte Familie samt Haus und Hof. Mehr geht wohl nicht.

Wäre ich Model oder Schauspielerin, würde mein Mann wahrscheinlich sogar meinen Hintern und meine Brüste versichern. Zumindest bei meinem Busen ist der Zug definitiv abgefahren. Keine Versicherung der Welt würde mich mehr nehmen, höchstens zu einem exorbitant hohen Tarif. Was das betrifft, bin ich realistisch. Unsere vier Kinder wurden nämlich alle brav von mir gestillt, bis der letzte Tropfen Muttermilch aus mir herausgesaugt war und meine Brüste ihre ursprüngliche Form verloren hatten. Was tut man nicht alles als fürsorgliche und verantwortungsbewusste Mami, um seinem Nachwuchs einen gesunden, möglichst allergiefreien Start ins Leben zu ermöglichen? Sebastian steht auf große, wohlgeformte Brüste. Ich weiß das, obwohl er es nie im Leben zugeben würde. Wahrscheinlich findet er aus diesem Grund Frauen im figurbetonten Dirndl so charmant. Gott sei Dank ist mein Mann gut erzogen worden und lässt es mich daher nie spüren.

Ich getraue mich zu behaupten, bei meinem Hintern hätte ich sehr wohl noch reelle Chancen auf einen erschwinglichen Tarif. Er ist ganz gut in Form, für meine achtundvierzig Jahre.

Abends sehen Sebastian und ich meistens gemeinsam fern, vorausgesetzt er ist zu Hause. Am Wochenende machen wir hin und wieder Ausflüge in die nähere Umgebung.

Sebi kann man sich als richtigen Bayer vorstellen. Er liebt es, in seinen Stamm-Biergarten zu gehen, auf ein paar frisch gezapfte Halbe und eine Stelze oder einen

Schweinsbraten; mit Auswirkungen, die sich in den letzten Jahren nicht mehr übersehen lassen. Ab einem gewissen Alter geht ohne Sport gar nichts mehr. Und Sport ist nicht gerade eins seiner Lieblingswörter. Dafür hat er einen Lieblingsspruch: Ein Mann ohne Bauch ist wie ein Himmel ohne Sterne. Worauf ich meistens milde lächelnd entgegne, dass man sich viel schönreden könne, knuddle dabei aber liebevoll sein Bäuchlein.

Die Zwillinge studieren Betriebswirtschaft in München. Sie setzen also meine abgebrochene Laufbahn fort. Zum Glück sind sie wesentlich fokussierter und ehrgeiziger als ich. Sie befinden sich gerade in der Zielgerade. Der Bachelor ist bereits in der Tasche, im nächsten Jahr steht ihre Masterprüfung an. Am Wochenende, hin und wieder nur jedes zweite kommen sie mit Beutel voller Schmutzwäsche nach Hause, blockieren stundenlang das Badezimmer, um sich anschließend ins Nachtleben zu stürzen. Am nächsten Tag ist Erholung angesagt, von Unterstützung im Haushalt kann keine Rede sein. Wer also darauf hofft, mit Töchtern Haushaltshilfen in die Welt gesetzt zu haben, dem muss ich leider widersprechen. Diese Fantasien hatte auch ich lange gehabt, bin jedoch eines Besseren belehrt worden. An Schlampigkeit sind unsere zwei Mädels kaum zu überbieten.

Unser siebzehnjähriger Sohn Lukas geht auf das Gymnasium in Raubling. Er besucht dort den naturwissenschaftlich-technologischen Zweig. Unser Sohnemann genießt seine Teenager-Zeit in vollen Zügen. Aus diesem Grund ist er immer knapp bei Kasse, da er sein von Sebi sehr großzügig bemessenes Taschengeld jeden Monat

zur Gänze unter die Rosenheimer Gastronomie verteilt. In den Sommermonaten gibt es kein Fest, das er auslässt; er könnte ja was verpassen.

»Man lebt nur einmal«, so lautet sein Motto.

Flo, unser Jüngster ist dreizehn und geht auf dasselbe Gymnasium wie Lukas. Im Gegensatz zu seinem Bruder hat er den sprachlichen Zweig gewählt. Flo ist ein Sprachengenie. Ich habe keine Ahnung, von wem er diese Begabung geerbt hat. Sebi und ich sind froh, uns mit unseren Schulenglischkenntnissen notdürftig verständigen zu können. Unser Sohnemann liest neue Vokabeln einmal durch und schon hat er sie verinnerlicht. Beneidenswert, diese schnelle Auffassungsgabe. Ich bin sehr froh, dass er keine Lernprobleme hat, denn Schule ist für ihn eindeutig Nebensache, ein notwendiges Übel. Einzig und allein in Mathematik braucht er hin und wieder etwas Unterstützung. Hier ist meist der Einsatz meines Göttergattens gefragt. Sebi kann gut mit Zahlen. Gott sei Dank, denn Mathematik ist nicht gerade meine Stärke. Flo ist definitiv in der Vorpubertät, zockt am Wochenende bis spät in die Nacht und schläft bis Mittag. Genau wie sein Bruder. Wäre Langschlafen eine olympische Disziplin, hätten alle unsere Kinder gute Chancen auf Goldmedaillen. Montag und Mittwoch kutschiere ich Flo zum Fußballtraining. Wenn es in seinen Zeitplan passt, holt Sebastian ihn wieder ab. Während ich in der Ballsaison gefühlt jeden Sonntag mit den Müttern und den spärlich gesäten Vätern am Fußballplatz rumhänge, fährt Sebi mit seinem Bruder Max auf sämtliche Flohmärkte unserer Umgebung. Die beiden sind Flohmarkt-Junkies. Meine

leisen Proteste werden meist augenblicklich im Keim erstickt. Also schweige ich still, da alles Weitere im Streit enden würde. Und ich hasse Streit.

Unsere Garage ist voll von dem alten Zeugs, das er regelmäßig heimschleppt und anschließend auf diversen Plattformen wieder verscherbelt, wenn ich Glück habe. Allerdings verdient er gar nicht so schlecht an seinem Hobby. Über die exakten Einkünfte weiß ich leider nicht Bescheid, denn hier ist mein Mann ein absoluter Geheimniskrämer. Er hütet seine Flohmarktkasse wie einen kostbaren Schatz.

Mein Leben verläuft also in recht beschaulichen Bahnen, und das ist gut so. Meine Lust auf Abenteuer hält sich in Grenzen. Ich bin ein Gewohnheitstier und hasse Veränderungen. Sie machen mir Angst. Das Wort per se birgt meist nichts Gutes in sich. Veränderung bedeutet schließlich, dass etwas anders wird. Und ehrlich gesagt, wollen doch die meisten Menschen und zu den gehöre ich definitiv, dass alles beim Alten bleibt. Veränderungen erfordern Mut und mutig war ich noch nie besonders.

Zumindest ist alles so weit gut.

Bis zu jenem folgenschweren Neujahrsmorgen nach einer alkoholgeschwängerten Silvesternacht. Er war der Beginn einer aufregenden Odyssee, die mich gnadenlos aus meiner Komfortzone herauskitzeln und mein heimeliges bayrisches Leben auf den Kopf stellen sollte. Turbulent, interessant, anstrengend und lebensverändernd – es wurde eine Reise zu mir selbst.



NEUJAHRSKATER

Ich spüre jedes einzelne meiner achtundvierzig Jahre, und zwar in einer Intensität, als wären es Katzen- oder Hundejahre. Apropos Hunde, eine Hundekälte hat es heute, stelle ich fest, als ich die Morgenzeitung ins Haus hole. Mit Sicherheit hat es Minusgrade an diesem klimatisch kalten Neujahrsmorgen. Auch meine Laune liegt deutlich unter dem Gefrierpunkt, ich fühle mich wie gerädert. Der bloße Anblick der unzähligen schmutzigen Gläser in der Küchenspüle drückt meine ohnehin gedämpfte Stimmung noch tiefer in den Keller. Eine Silvesternacht mit unseren Freunden endet in den allermeisten Fällen feucht-fröhlich, irgendwann im Morgengrauen. Die Party findet jedes Jahr bei uns statt.

»Ach, bei euch ist es immer sooo gemütlich, wir freuen uns schon sehr darauf, und die Marie kocht so gut. Sie ist ja daran gewöhnt, bei ihrer Großfamilie«, heißt es bereits im November. Ja, und was tut die liebe Marie dann? Sie gehorcht natürlich, kauft ein und verbringt den ganzen Tag

in der Küche. Die brave Hausmamsell kocht, schmückt liebevoll den Tisch mit kleinen Glücksbringern und wenn alle eintrudeln, tischt sie auf. Es ist nicht so, dass ich mich jemals offen darüber beschwert hätte, aber um ehrlich zu sein, traue ich mich nie, Nein zu sagen. Nicht zuletzt, weil ich genau weiß, dass alle furchtbar enttäuscht wären. Dennoch wäre ich froh, nicht jedes Jahr die Gastgeberin spielen zu müssen und mich einfach einmal nur bedienen zu lassen. Und das Beste an der ganzen Sache wäre, am ersten Tag des Jahres meine Küche aufgeräumt zu erleben. Vielleicht nächstes Jahr? Wir werden sehen.

Erleichtert, wenigstens das letzte Glas Sekt nicht mehr getrunken zu haben, brühe ich mir eine starke Tasse Kaffee auf und lasse mich mit einem Seufzer an unserem großen Küchentisch nieder.

Mein Blick schweift in unserer vertrauten Küche umher. Dieser Raum war immer schon der Mittelpunkt unseres Familienlebens gewesen. Was hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten hier nicht alles abgespielt. Neben unzähligen gemeinsamen Essen, Familienfeiern, Geburtstagen und zig Hausaufgaben war sie Schauplatz kleinerer und größerer Dramen von Teenagern, inklusive heftiger Wutausbrüche und Liebeskummer der Zwillinge. Auch zahlreiche Spieleabende und hitzige Familienkonferenzen haben hier stattgefunden. Ja, unsere Küche hat so einiges erlebt und in ihre vier Wände aufgesogen. Sie ist definitiv das Herz und die Seele des Hauses. Heute sieht der große Raum irgendwie ungemütlich und trostlos aus. An diesem kalten Neujahrsmorgen fehlt ihm jegliche Spur der Wärme und Lebendigkeit, die er normalerweise ausstrahlt. Das neue Jahr geht ja gut los. *Verdammter Alkohol*, denke ich und

presse beide Hände gegen meine pochenden Schläfen. Mein desolater Zustand bekräftigt mich in meiner weisen Entscheidung, äußerst selten Alkohol zu trinken. Ab und zu ein Gläschen Rotwein und im Sommer ein Schluck Bier, am liebsten aus Sebis Glas genügen mir. Mir gehts auch ohne Rauschmittel gut. Was heißt gut? Wesentlich besser. Auf alle Fälle war mir mein gestriger Alkoholkonsum wieder einmal eine Lehre. Mit beiden Händen forme ich ein Häufchen aus den übrig gebliebenen Popcorn- und Chips Resten, die sich über den Tisch hinweg verteilt haben.

Mein trüber Blick fällt auf Garfield. Träge öffnet der Kater sein linkes Auge, nur um es sofort wieder zu schließen. Völlig erschlagen vom Lärm der Silvesternacht liegt er halb bewusstlos unter dem Christbaum, seinem Lieblingsplatz. Er wähnt sich wahrscheinlich im tiefsten Tannenwald, umgeben von Leckerlis und Mäusen. Ein Kater müsste man sein. Diese Einfachheit. Die Gedanken drehen sich rund ums Fressen, Jagen und Schlafen. So weit ist es also bereits gekommen. Jetzt bin ich tatsächlich auf das Dasein eines Katers neidisch. Was ist bloß los mit mir? Gestern Abend oder besser gesagt, heute Morgen fühlte ich mich jung, leicht und ungeheuer witzig. *Activity* stand auf dem Plan. Unsere Männer zierten sich zunächst, mit der steigenden Menge Alkohol wurde die Hemmschwelle deutlich niedriger und die Stimmung gelöster. Es fehlte nur *Wahrheit oder Pflicht*. Das hätte dem Abend die Krone aufgesetzt; wäre aber wahrscheinlich keine gute Idee gewesen. Wer weiß, vielleicht hätten sich tiefe Abgründe oder verborgene Geheimnisse aufgetan und am Ende gar Freundschaften oder noch schlimmer